

logischer Beziehungen von Christen mit Muslimen.“ Troll arbeitet heraus, mit theologischen Widersprüchen sachgemäß umzugehen, um so voneinander und miteinander zu lernen. Das bedeutet dann aber, so Troll, Mohammed aus christlich-theologischer Perspektive gerade nicht als Propheten zu bezeichnen und nicht „vom Koran als ‚dem (oder auch nur: einem) Wort Gottes‘“ (81) zu sprechen.

Der Tagungs-Band will zur Selbstvergewisserung unter Christen beitragen, geschärft durch Anfragen von muslimischer Seite. So bietet er eine Fülle an Anregung und Aufregung, um den Islam weder zu vereinnahmen noch sich selbst zu relativieren. Und das bedeutet angesichts des Dargestellten nicht nur „Herausforderung Islam“, sondern vielmehr: „Herausgefordertes Christentum“.

Christoph Dahling-Sander

Elke Kuhn, „... dass Friede werde unter uns.“ Christlich-muslimische Schulfeiern. Neukirchener Verlagshaus, Neukirchen-Vluyn 2005. 164 Seiten. Pb. EUR 17,90.

Bereits 1998 legte die Autorin Protokolle interreligiöser Schulfeiern mit christlichen und islamischen Schülerinnen und Schülern unter dem Titel: „Gott in vielen Namen feiern“ vor. Seitdem hat die Diskussion nicht nachgelassen, ob man überhaupt gemeinsame interreligiöse Feiern abhalten solle. Allerdings ist diese Diskussion weithin akademisch-weltfremd. Denn die in diesem Buch abgedruckten Protokolle zeigen, dass in manchen Schulen der Anteil von Migrantenkinder über 50% liegt. Will man überhaupt gemeinsame Feiern gestalten, geht es gar nicht anders, als dass man muslimische Kinder einbezieht und des-

wegen auch islamische Theologie berücksichtigt.

In einer ersten Einführung wird knapp der gegenwärtige Stand des Zusammenlebens von Christen und Muslimen in Deutschland dargestellt. Da liest man mit Interesse, dass etwa unter den Türken das religiöse Element zugenommen hat. Dies ist kein Indiz für wachsenden Fundamentalismus, sondern „vielmehr die Suche nach einer islamischen Identität als Reaktion auf die Aversion der Deutschen gegen den Islam“ (Faruk Sen S. 11). In einer zweiten Einführung wird das theologische Problem religiöser Schulfeiern überhaupt unter den gegenwärtigen Bedingungen erörtert. Die Autorin plädiert dafür, gemeinsame religiöse Feiern vor allem an besonderen Anlässen der Schule durchzuführen oder Fragen aufzunehmen, die allen Schülern unter den Nägeln brennen. Dadurch wird gewissermaßen ein dritter Ort gesucht jenseits von typisch christlichen oder islamischen Festen. Deswegen verzichtet sie auch weithin auf die Bezeichnung „Gottesdienst“ und spricht lieber von „christlich-muslimischer Schulfeier“. „Solches gegenseitige Entgegenkommen bedeutet nicht eine Verleugnung der eigenen Glaubensüberzeugungen. Aber beide Seiten sollten sich immer klar machen, dass ein gemeinsames Beten nicht der Ort für dogmatische Demonstrationen sein kann. Es ist ein Tun, das auf Gott und nicht gegen den Glauben anderer gerichtet ist“ (44). Hilfreich für Lehrerinnen und Lehrer oder Pfarrerinnen und Pfarrer an den Schulen sind die Praxismodelle. Fünf Protokolle finden sich für „Feiern zur Einschulung“, drei für „Feiern zu bestimmten Themen“ (Absage an Gewalt und Terror, von Feindschaft zur Verständigung und zum Frieden). Vier Beispiele behandeln das

Schuljahresende und die Ausschulung, schließlich werden einzelne geeignete Gebete und Texte abgedruckt. Bei einigen Beispielen sind auch jüdische Stimmen vertreten. Ein nachdenklicher Beitrag von dem in christlichen Kreisen gut bekannten Imam Bekir Alboğa und nützliche Sacherklärungen bzw. Adressen runden das Bändchen ab. Vielleicht kann dieses Buch dazu beitragen, dass der Wunsch von Bekir Alboğa in Erfüllung geht: „Nicht nur mit ernsten Gesichtern, sondern auch mit einem Lächeln im Gesicht sollten wir einander begegnen, unserem Nächsten nur das wünschen, was uns lieb und würdevoll ist“ (149).

Wolfgang Wagner

METHODISMUS

Christoph Raedel, *Methodistische Theologie im 19. Jahrhundert. Der deutschsprachige Zweig der Bischöflichen Methodistenkirche*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004. 386 Seiten. Gb. EUR 59,-.

Vermutlich gibt es wenige Leute, die das Buch von Christoph Raedel wirklich fachkundig rezensieren können. Es ist aus Quellen erarbeitet, die nur in wenigen Archiven zugänglich sind und die man kennen müsste, um die Darlegungen R.s beurteilen zu können. Dennoch möchte ich das Buch in der ÖR besprechen, da es neben dem Erkenntnisgewinn für die Verkündigung und Theologie des frühen Methodismus auch beträchtliche ökumenische Relevanz hat.

Im Mittelpunkt steht das Wirken von Wilhelm Nast (1807–1899), der im Tübinger Stift zusammen mit Eduard Mörike, David Friedrich Strauß und Friedrich Theodor Vischer studierte, wegen einer Glaubens- und Lebenskrise sein Studium abbrach, nach Amerika

auswanderte, sich dort bekehrte und durch seine schriftstellerische und herausgeberische Tätigkeit der führende Sprecher des deutschsprachigen Methodismus in den USA wurde. Doch sind neben ihm auch die Stimmen vieler anderer Theologen berücksichtigt, die meist nicht im akademischen Lehramt tätig waren, sondern eine „verkündigungspraktische“ Theologie betrieben.

Nach der Klärung methodischer Fragen skizziert R. zunächst „Die Heilsordnung als Grundstruktur methodistischer Theologie“ (31–115) nach dem Verständnis der deutschsprachigen methodistischen Theologie des 19. Jahrhunderts. Sie ist durch und durch wesleyanisch geprägt, allerdings unter deutlichem Einfluss der Heiligungsbewegung. Eine von mir gelegentlich vertretene Hypothese, dass es im deutschsprachigen Methodismus einen stärkeren Einfluss einer lutherisch orientierten biblischen Theologie gegeben habe, scheint in dem Material R.s nicht zu beobachten gewesen zu sein.

Der frühe Methodismus hatte also eine klare, durch die besondere Konzeption der Heilsordnung positiv bestimmte Identität. Aber er kam bei seiner Identitätssicherung nicht ohne „kontrovers-theologische und konfessions-polemische Auseinandersetzungen“ aus. Ihnen ist das nächste Kapitel gewidmet (116–161), das ökumenisch wichtig ist. Die Auseinandersetzung wird einerseits mit dem römischen Katholizismus geführt, und zwar um die Frage von Schrift und Lehrautorität, um den Anspruch, die allein selig machende Kirche zu sein, und – Konsequenz der methodistischen Heiligungslehre – um die Lehre vom Fegefeuer. Andererseits wird mit Baptisten und Lutheranern um das rechte Verständnis von Taufe und Abendmahl gestritten. Die Methodisten